

Erst in der Neuzeit hat der Mensch die Benutzung der Steinkohlen im großen gelernt. Die alten Römer scheinen sie noch nicht gekannt zu haben. Ja, als Äneas Sylvius, der Geheimschreiber Kaiser Friedrich III., um die Mitte des 15. Jahrhunderts nach Schottland kam, staunte er, daß man den Armen schwarze Steine als Almosen gab.

Aber ist denn nicht zu befürchten, daß die Steinkohlengruben einst erschöpft sein werden? Glücklicherweise ist zu dieser Besorgnis kein Grund vorhanden. Man hat schon oftmals Wahrscheinlichkeitsrechnungen darüber aufgestellt. Dabei hat sich unter anderm ergeben, daß die Gruben von Newcastle wenigstens noch tausend Jahre lang ihren jetzigen Ertrag geben werden. Gewiß werden aber auch noch immer mehr Steinkohlenlager entdeckt und ausgebeutet werden.

Die Steinkohlen — die schwarzen Diamanten der Erde — sind es wohl wert, nach ihrem Wie, Wann und Woher zu fragen.

Nach ihrer äußeren Beschaffenheit unterscheidet man folgende Arten:

Die Kannel-Kohle, die Schiefer- oder Blätterkohle, die Rußkohle und die mineralische Holzkohle oder Faserkohle.

Wie und wo findet sich nun die Steinkohle? Die Tiefe, aus der man die Steinkohle hervorholt, muß man sich nicht sehr bedeutend denken, wenn es auch Schachte giebt, in denen man die höchsten Kirchtürme mehrmals übereinander stellen könnte.

Die Zeit, wo die Steinkohlen oder vielmehr die Massen, aus denen sie entstanden sind, einstmals auf der Erdoberfläche zu Tage lagen, liegt viele Tausende von Jahren hinter uns. Damals gewährte ein Wald einen ganz anderen Anblick, als jetzt auf irgend einem Teile der Erde, mögen wir nun die Laub- und Nadelwälder unserer gemäßigten und nördlichen Zone, oder die üppigen Urwälder Amerikas damit vergleichen. Wir finden in der Steinkohle nichts, was uns auf das Vorhandensein von Laubholzbäumen schließen ließe. Heute bilden ähnliche Pflanzen, wie sie damals ganz allein den Erdkreis bedeckten, nur einen kleinen Bruchteil unserer Pflanzenwelt. Ein anderer Unterschied ist der: wo man auch Steinkohlen gegraben hat, überall deuten die Abdrücke, welche wir in den Gesteinen finden, und die übrigen Reste im wesentlichen auf eine gleichartige Pflanzenwelt. Daraus